

Berliner Tageblatt... redigiert wöchentlich zweimal, Sonntags einmal.



Honorements-Preis... durch d. Post bezogen, vierteljährlich 3.00, halbjährlich 5.50.

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Nr. 637 37. Jahrgang

Dienstag 15. Dezember 1908

Hierzu „Ziehungs-Liste“ No. 34.

Der „strategische Platz“ Deutschlands.

Es gilt geradezu als ein Grundsatz, den man hinnehmen und glauben muß, daß Deutschland eine besonders ungünstige geographisch-politische Lage habe...

Der Abrüstungsgehande läßt sich meines Erachtens bei der Berücksichtigung aller anderen Verhältnisse und besonders bei der Ungleichheit der Mehrverfassungen zunächst nur im Wege finanzieller Vereinbarungen verwirklichen.

Hiervon abgesehen, wird es ganz natürlich sein, dem einigangs erwähnten Grundsatz von dem „strategischen Platz“ Deutschlands, in der Mitte Europas, einmal etwas näher in das Gesicht zu leuchten.

Die Ausdehnung der Flotte der Vereinigten Staaten nach dem Pazifik, die zweifelsohne eine Machtentfaltung mit deutscher Spitze gegen Japan war, zeigt, was ich meine, selbst dieses große und starke Staatsgebilde ist in dem Kreis widerstreitender Interessengegenstände eingetreten...

Das England der Zweimächtestandard für die Stärke seiner Flotte nicht mehr genügt, ist bekannt. Es hat zu Nachbarn mindestens drei Staaten mit starken Flotten: Frankreich, Nordamerika, Deutschland.

Ist etwa Oesterreich-Ungarn in beneidenswerter Lage? liegt es weniger in der Mitte als wir? Hat es nicht

vitalen Interessengegenstände, zum Teil verhäßt durch nationale Antipathien, zu Italien, Rußland, den Balkanstaaten? Vielleicht gibt es nirgend auf der Welt einen so schwierigen strategischen „Platz“ als gerade für unsere verbündete Nachbarmonarchie!

Selbst Frankreich hat nicht nur mit einem Gegner zu rechnen. Hat es sich nicht jahrelang auf einen gleichzeitigen Kampf gegen Deutschland und Italien einrichten müssen — noch ehe es der russischen Hilfe sicher zu sein glaubte?

Können sich nicht sehr leicht koloniale Gegenstände zwischen beiden Weltkriegen von neuem geltend machen? Wie steht es mit dem gewaltigen Kolonialreich Frankreichs? Glaubt man etwa, daß es Japan gegenüber ohne Sorge sei für seinen indochinesischen Besitz?

In gleicher Weise kann sich Italien gelegentlich durch Frankreich und Oesterreich bedroht fühlen und bei jedenfalls zwei gefährdete Randgebieten. Dazu aber kommt die außerordentlich langgestreckte Küste, die jedem Anfall Frankreichs oder Englands oder auch Oesterreichs in hohem Maße ausgelegt ist.

Auch Japan befindet sich kaum besser gebettet als wir; es hat mit der militärischen Macht Rußlands, der Vereinigten Staaten und des langsam erstarrenden Chinas zu rechnen.

Werfen wir die alte Legende, als befände sich Deutschland durch seine geographische Lage in einer ungünstigen militärischen Situation als die anderen in der Kämpfkammer, wohin sie gehört; sie ist ein Nonens. Nur daß die anderen ihre Politik und ihre Aspirationen mehr in Einklang bringen mit der natürlichen Stärke ihres Staates und der natürlichen Wohlfahrt ihrer Bewohner!

früher Oberst und Kommandant des Feldartillerieregiments 41. Cädke.

Die südafrikanischen Diamanten.

Wie wir schon im gefrigen Abendblatt melden konnten, ist für die Ausfuhr südafrikanischer Diamanten aus dem Schutzbereich ein Ausfuhrzoll eingeführt, der — wie jetzt die „Nord. Allg. Stn.“ in Bekräftigung unserer Mitteilungen belannt gibt — 10 Mark pro Karat beträgt.

Schuls Durchführung der Zollkontrolle werden die Förderer von Diamanten zur ordnungsmäßigen Registrierung der gefundenen Steine und zur Vorlage der Bücher auf behördlichen Wunsch angehalten werden.

Um im Uebergangsstadium bei der Erhebung des Ausfuhrzolls Härten zu vermeiden, hat das Gouvernment Bewilligung erhalten, für einen angesehnen Zeitraum Zollfreie zu gewähren.

Während der letzten Tage haben wir beim südafrikanischen Interessenverband, zwischen dem Reichsconsulamt und dem südafrikanischen Unternehmen einen tüchtig unabhängigen, deutschen Charakter zu wahren. Wie die „Norddeutsche“ ergänzung berichtet, handelte es sich dabei insbesondere darum, eine Organisation zu schaffen, die möglichst alle in Betracht kommenden Interessen umfasse und die möglichst alle in Betracht kommenden Interessen umfasse und die möglichst alle in Betracht kommenden Interessen umfasse.

Castro in Berlin.

Eine Volkshandlung war schon davon, daß bereits um halb fünf drei Dugend der allernüchternsten Berliner auf dem Bahnhof Zoologischer Garten anwesend waren.

Und die Mütter bestiegen recht. Denn um 1/4 7 Uhr fuhren die bestellten Automobile, mit venezolanischen Fahrgästen geschmückt, am Bahnhof vor. Dreiartig, gelb, blau und rot, — mit der Besonderheit, daß auf den blauen Streifen Sternchen à la United States gepreßt sind.

Die Aufregung wurde immer größer. Der Zug nach Alexanderbrücke wurde geradezu gestaut. Aber Castro lag nicht darin. Er ging, mit einigen Minuten Verspätung, am richtigen Zug, Der Wagen des Präsidenten betraf sich weit nach vorn, und die Menschenmenge, immer mit dem Konful am der Spitze, drängte mit Gewalt dorthin.

Die Tür des Wagens wird aufgerissen, und sichtlich temperamentvolle Männer springen vom Trittbrett. Und dann erschaut Castro, mit gelblicher, zermarterter Haut, grauem Spitzbart. Er ist so klein, daß er einen Augenblick hinter den anderen ganz verschwindet.

„Todo Berlino —“ Der Präsident zieht den Hut ab — „Todo Berlino — saluda — saluda — saluda.“ Der Konful beginnt zu konjugieren. Dann fängt er wieder von vorn an: „Todo Berlino — saluda — il gran — il grande — Presidente de la Republica —“

Schließlich schrebt der Konful das Ehrenjungferlein in die vordere Reihe, das mit acht venezolanischen Polniz die Rosen überreicht. Castro ist gerührt. Er will nun aber gehen und bietet seiner Frau den Arm, und die beiden schreiten so prächtiglich wie nur möglich den Bahnhofsgeviert entlang. Niemand konnte in dem kleinen Mann den thymatischen Herrscher eines Landes vermuten, dessen Präsidentenamt fast noch einmal so groß ist wie der des Deutschen Reichs.

Am Fuß der Treppe haben einige Dugend „Lobo Berliner“ mit entzündeten Handke. Der Konful probiert eine venezolanische Kundgebung, er läßt den Hut und lächelt „Viva il Presidente!“ — aber das Geräusch bräutet ihn, die sich in allerlei Wigen verlaufen. Das Automobill steht sich in Bewegung, und entfährt den Präsidenten in das Lobo Berlin. In den letzten Wagen wird die berühmte Regerin Castros verlast. Sie ist braun. Neben ihr sitzen einige Venezolaner, die sehr nach Lasso aussehen.

Castro bezog im Hotel Cipriani die aus fünfunddreißig Zimmern bestehende Fünfstufige Wohnung. Er nahm kurz nach der Ankunft ein außerordentlich umfangreiches Dinner zu sich und ab und trant trotz seiner Krankheit mit großem Appetit.

Castro und Deutschland.

Das Berliner Straßenpublikum, das jedem dankbar ist, der ihm ein kleines Sündlitz bietet, hat den Diktator von Venezuela recht lebendiger empfunden. Die Welt der haben Herrn Castro nichts in den Weg gelegt, die Beziehungen zwischen der Republik der Vereinigten Staaten von Venezuela und dem Deutschen Reich sind heute normale, und während Herr Castro in Paris als Schuldner und Kleidergeiziger behandelt werden mußte, erhebt er bei uns in der Rolle des Mannes, der seine Schulden bezahlt hat. Der kleine Krieg, den wir vor sechs Jahren mit ihm geführt haben, ist vergessen, und die amianten Rabalgarer, die seither die Zeit des venezolanischen Diktators ausfüllten, haben immer anderen Mächten als Deutschland gegolten.